

## Studien zu französischen Romanen der 2020er Jahre

### 2022 – Michel Houellebecq: *Anéantir*

In Anbetracht einer Klimakrise, die die ganze Welt bedroht, sollte es selbstverständlich sein, dass alle Staaten gemeinsam handeln. Stattdessen werden Menschen aufeinandergehetzt, um Tod und Zerstörung zu verbreiten. Kann man dies begreifen? Die Situation ist absurd. Michel Houellebecq findet in seinem Roman *Anéantir* die richtigen Worte, wenn er von der « absurdité de la condition humaine » (Houellebecq 2022: 705) spricht. Sein Pessimismus ist gut zu verstehen.

« ... il paraissait évident à Paul que l'ensemble du système allait s'effondrer dans un gigantesque collapsus, sans qu'on puisse jusqu'à présent en prévoir la date, ni les modalités » (S. 539).

Vor jeder weiteren Bemerkung zu *Anéantir* ist festzuhalten, dass des Autors dystopische Prognose aktuell ist.

Der Roman erscheint im Januar 2022. Er umfasst in der gedruckten Ausgabe 736 Seiten. Er enthält sieben überschriftslose Großkapitel. Die Kapitel eins bis fünf umfassen zwischen 106 und 126 Seiten, Kapitel sechs 83 und Kapitel sieben nur 61 Seiten. Jedes Großkapitel beinhaltet zwischen sechs und vierzehn mit einer Ziffer versehene ebenfalls überschriftslose Unterkapitel.

Es wird in der dritten Person erzählt, mit dem Passé simple als narrativem Leittempus.

Die eigentliche Erzählung wird von Abbildungen (z.B. das Schema einer Guillotine, S. 23) begleitet, ebenso von zahlreichen Sachtexten, die einer Enzyklopädie bzw.

Wikipedia entnommen sein könnten (z.B. der Text über den Namenspatron der « rue Marcel-Grosmesnil », S. 635). Auch Internetadressen kommen vor, z.B. [www.paris-promeneurs.com](http://www.paris-promeneurs.com) (S. 693). Die ergänzenden Textsorten erhellen jeweils Aspekte der Handlung.

Die Sprache der Dialoge wirkt zum Teil wenig authentisch, die meisten Figuren unterhalten sich etwas hölzern in einem gepflegten Schriftfranzösisch. Nur die Sprache der Politikberaterin Solène Signal zeichnet sich durch familiäre Wendungen und einer medienaffinen Sprache aus. Nicht nur durch diese Besonderheit wird sie zur Karikatur und als solche ist sie vom Autor konstruiert. Sie wagt es sogar, dem Finanzminister zu sagen:

« Bon bon bon bon bon, c'est excellent tout ça, c'est royal. Je ne vais pas te faire chier sur tes relations » (S. 291).

Und sogar Verlan-Wörter sind ihr nicht fremd. So formt sie « à fond » zu « à donf » um (S. 293).

Im Vergleich zum Sprachstil der Beraterin, die im Roman nur eine kleine Rolle ausfüllt, wirken die Ausdrucksweisen der restlichen Figuren steif.

Eine Besonderheit stellen die zahlreichen in den Handlungsablauf integrierten Träume der Hauptfigur dar. Sie bedürften einer vertieften Deutung, da ihr Sinn und ihre Funktion für die Erzählung nicht offensichtlich sind.

Die Geschichte spielt vom Jahr 2022 aus gesehen in der nahen Zukunft, und zwar in den Jahren 2026/2027, zu einer Zeit, in der die nächste französische Präsidentschaftswahl stattfindet. Der Autor kokettiert mit dem Lesepublikum, das sich natürlich fragt,

wie viel Bruno Lemaire in der Figur des fiktiven Finanzministers Bruno Juge steckt. Im Roman wird Juge als « le plus grand ministre de l'Économie depuis Colbert » (S. 56) gelobt. Die gleiche Frage betrifft den im Roman amtierenden Staatspräsidenten, dessen Ähnlichkeit mit Emmanuel Macron offensichtlich ist. Doch dabei handelt es sich letztlich nur um durch den Autor provozierte voyeuristische Neugier, die für die Beurteilung des Romans irrelevant ist.

In der Hauptfigur des Paul Raison (!), der zum Zeitpunkt der Handlung im Jahr 2027 seinen fünfzigsten Geburtstag 'feiert', begegnet man einem hohen Beamten des Finanzministeriums, der gleichzeitig als Assistent und enger Berater, ja fast Freund, des Finanzministers agiert.

Aufgrund der Menge der im Roman angesprochenen Themen könnte man die Erzählung als vielschichtig bezeichnen oder als Sammelsurium unterschiedlichster Aspekte. Dazu wird sich das Lesepublikum seine Meinung bilden. Eine Inhaltsangabe wird hier nicht angestrebt. Der wirklich packende Teil der Handlung findet zum Schluss in den kürzeren Kapiteln sechs und sieben statt. Die längeren Kapitel eins bis fünf wirken nicht immer überzeugend. Hierzu seien die folgenden Anmerkungen erlaubt. Dabei halten wir es mit Alfred Jules Ayer, der schreibt:

„Indem uns der Kritiker auf bestimmte Merkmale des zu beurteilenden Werkes aufmerksam macht und seine eigenen Empfindungen darüber ausdrückt, bemüht er sich, uns an seiner Einstellung zu dem ganzen Werk teilnehmen zu lassen“ (Ayer 1970: 150).

Mehr nicht!

Die im Roman geschilderten terroristischen Anschläge bilden ein Gerüst der Erzählung, aber die Spannung versandet. Zwar wird die Geschichte um die Cyberaktivitäten und Attentate in einer Mischung aus Dan Brown, Umberto Eco und James Bond erzählt und man wartet auf ein Finale, das endlich die Verantwortlichen offenlegt, aber man wird enttäuscht. Allerdings regt der Roman an, einzelnen Personen, die im Verdacht der geistigen Urheberschaft stehen, im Internet nachzuspüren. Dabei lernt man kuriose Persönlichkeiten kennen, wie z.B. den als 'Unabomber' bezeichneten Mathematiker und Terroristen Theodore Kaczynski [[https://de.wikipedia.org/wiki/Theodore\\_Kaczynski](https://de.wikipedia.org/wiki/Theodore_Kaczynski) (04.10.2022)].

Ein weiterer Themenkomplex behandelt das Siechtum von Pauls Vater. Bei Houellebecq kommt das Motiv des moribunden Vaters nicht zum ersten Mal vor. Schon in seinem mit dem Prix Goncourt ausgezeichneten Roman *La carte et le territoire* (Houellebecq 2010) erlebt man, wie der Hauptprotagonist der Handlung, der Künstler Jed Martin, in die Lokalitäten der Sterbehilfe-Organisation Dignitas eindringt und die Dame an der Rezeption verprügelt. Dignitas hatte Martins Vater bei seinem Suizid unterstützt, ein für den Autor frevelhaftes Vorgehen. In *Anéantir* trifft man nun auf Pauls Vater Édouard Raison. Er befindet sich nach einem Schlaganfall mit anschließendem vorübergehendem Koma in einem EHPAD (Etablissement d'hébergement pour personnes âgées dépendantes). Die zum Teil unhaltbaren Zustände in diesen Pflegeeinrichtungen sind 2022 ein hochaktuelles Thema in Frankreich. So titelt Le Figaro am 08.02.2022 in einem Online-Beitrag:

« Au-delà des questions budgétaires, la crise des Ehpads est la résultante d'une

conception anthropologique de la vieillesse, estime Vincent You. Selon ce directeur de maisons de retraite, il est urgent de redonner un rôle aux séniors dans la société »

(Le Figaro/FigaroVox 08.02.2022).

Genau um diesen Aspekt geht es auch bei Houellebecq. Und trotzdem wirkt die Geschichte, die im Roman erzählt wird, wie Effekthascherei. Ist es wirklich nötig, eine dubiose Organisation mit dem Namen CLASH (Comité de Lutte contre l'Assassinat en Hôpital, S. 440) zu beauftragen, den alten Herrn Raison aus dem Pflegeheim zu entführen? Hätten nicht auch ein Gespräch mit dem Leiter der Einrichtung oder gar Pauls Beziehungen zu höchsten Kreisen ausgereicht, Édouard in die häusliche Pflege zu holen? Sicher wäre der Roman weniger reißerisch geworden. So ist das Vorgehen erzähltechnisch verständlich, aber inhaltlich nicht überzeugend.

Paul lebt seit 2015 nicht mit, sondern neben seiner Frau Prudence, die ebenfalls im Finanzministerium arbeitet. Ihre Entfremdung hatte begonnen, als Prudence sich der bedingungslosen veganen Ernährung verschrieb. Der Autor nennt dies ihre « mutation végane » (S. 32). Sie führt zu getrennten Abteilen im Kühlschrank. Der Streit zwischen « de la merde à bouffer » und der « bouffe de beauf » (S. 33) ist humorvoll erzählt. Das Paar geht nun getrennte Wege. Nicht nur die Fächer des Kühlschranks werden separiert, sondern auch die Schlafzimmer. Zusätzlich wird Prudence Anhängerin einer Sekte mit dem Namen Wicca. Doch das soll hier nicht vertieft werden. Was vielmehr verwundert, ist die Entwicklung, die die Beziehung nimmt. Denn das Paar findet wieder zusammen, auf eine Weise, die nicht zu erklären ist. Es sei denn, man begnügt sich mit den die Versöhnung begleitenden religiösen Sym-

bolen: der kleine Weihnachtsbaum, den Prudence zur Überraschung Pauls geschmückt hat (S. 258), oder die Kerzen, die er in der Hoffnung auf eine Annäherung in der Kirche Notre-Dame de la Nativité in Bercy anzündet (S. 266). Der Vorgang scheint magisch. Ist dies so im Handlungsablauf zu akzeptieren oder dominiert ein Gefühl, dass die Erzählung hier unbefriedigend bleibt?

Neben dem Finanzminister Bruno Juge, der gleichfalls mit Eheproblemen zu kämpfen hat (wer hat es nicht in diesem Roman?), spielen Pauls Schwester Cécile mit ihrer Familie sowie sein jüngerer Bruder Aurélien nebst Frau und Kind eine wichtige Rolle in *Anéantir*.

Cécile sei nur insoweit angesprochen, als sich ihre Tochter Anne-Lise als Prostituierte mit dem 'Künstlernamen' Mélodie entpuppt. Paul will seine Sexualität wieder in Form bringen. Und durch einen unglaublichen Zufall trifft er ausgerechnet auf seine Nichte.

« Au moment où le rayon de lumière se posait sur son visage il fut traversé par un choc violent, se recroquevilla sur lui-même avec effroi : Mélodie c'était Anne-Lise, la fille de Cécile ; c'était elle, il n'y avait aucun doute » (S. 402).

Dieser Erzähltrick ist auf Grund seiner Unwahrscheinlichkeit nicht überzeugend, im Übrigen auch unnötig, da die Begegnung ohne weitere Konsequenzen für die Handlung bleibt.

Auréliens Frau, die Journalistin Indy, wird im Roman als böse Hexe beschrieben. Interessant ist aber eigentlich ihr gemeinsamer Sohn, der den mittelalterlichen Namen Godefroy trägt. Er ist im Roman neun Jahre alt und dunkler Hautfarbe. Warum? Indy

hat sich in den USA bewusst für einen schwarzen Samenspender entschieden. Es heißt zunächst, Aurélien sei zeugungsunfähig (S. 204), was später im Roman von ihm bestritten wird (S. 342). Auch diese Wendung ist nicht leicht zu verstehen. Wie dem auch sei. Nun ist dieses dunkelhäutige Kind mit dem schrecklichen Namen Godefroy auf der Welt und muss es mit Eltern aushalten, die sich hassen und ihn keineswegs lieben. Es ist nicht seine Schuld. Und trotzdem trifft ihn die ganze Häme des Autors. Godefroy wird als ein Wesen beschrieben, das sich ausschließlich mit den Videospiele auf seinem I-Phone beschäftigt, nicht unintelligent, aber zur Kommunikation unfähig. Ist es nicht eine zweifelhafte Einstellung, wenn dem Kind als schwächstem Glied der Familiensaga jegliche Empathie des Autors verweigert wird? Dass es auch anders geht, zeigt Nancy Huston in ihrem Roman *Arbre de l'oubli* (Huston 2021), in dem die Protagonistin Shayna, die sich in einer ähnlichen Situation wie Godefroy befindet, auf Grund ihrer Herkunft mit erheblichen psychischen Problemen zu kämpfen hat. Diese werden in Hustons Erzählung ernsthaft thematisiert.

Narrationstechnisch fällt auf, dass Houellebecq in den Kapiteln eins bis fünf häufig die Erzählperspektive wechselt, bisweilen innerhalb desselben Abschnitts. So wird z.B. aus Auréliens Sicht geschildert, wie er versucht, die Krankenpflegerin Maryse für sich zu gewinnen, und schon wenige Zeilen später erfährt man aus ihrer Perspektive, dass sie ohne Familie aus Bénin eingewandert ist (S. 412). Die Technik hat den Vorteil, dass so alle Protagonisten zu ihrem Recht kommen. Aber der Wechsel in den Personenperspektiven lässt die Figuren wie Marionetten an den Fäden des Autors erscheinen, sie wirken beliebig, nicht authentisch. So entsteht eher eine Beziehung zwischen Lesepublikum und Autor und weniger

zwischen Lesepublikum und den handelnden Personen.

Dies ändert sich in den beiden letzten Kapiteln, die alle vorhergehenden als unwichtig erscheinen lassen. Die Perspektive verengt sich auf Paul und Prudence, so dass sich eine enge emotionale Beziehung zwischen dem Lesepublikum und den beiden Hauptfiguren herausbilden kann. Besonders das letzte Kapitel, das als Leitmotiv die Überschrift « la dernière fois » (S. 693) tragen könnte, ist von einer Intensität, die betroffen macht. Und trotzdem gibt es humorvolle Abschnitte, die allerdings als Galgenhumor zu interpretieren sind, so z.B. wenn die behandelnden Ärzte die Namen Lesage, Lebon und Martial tragen (S. 623), wobei Paul von Lesage und Lebon auf Grund ihrer Ähnlichkeit mit dem Kommissarpaar aus Tintin nur als Dupont und Dupond erzählt. Inwieweit Houellebecq den medizinischen Stand von 2027 richtig voraussieht, lässt sich nicht beurteilen. Die Frage ist unwesentlich, da die Entscheidung darüber, in welchem Ausmaß man medizinische Eingriffe in Kauf nimmt, um eine Überlebenschance zu eröffnen, zeitunabhängig und existenzielle Natur sein dürfte.

Welches Leseerlebnis wird in der Erinnerung bleiben? Spannung, die versandet? Inhaltlich zweifelhafte Handlungsstränge? Nur schwer zu verstehende Veränderungen in den persönlichen Beziehungen der Protagonisten? Die überraschen Rolle des Zufalls? Die unbegründete Diskriminierung von Personen? Oder das bewegende Finale, das auf Grund seiner existenziellen Fragen alles Vorhergehende relativieren dürfte?

## Bibliographie

(Hinweis: Zu *La carte et le territoire* und *Arbre de l'oubli* finden sich in der Rubrik 'Literatur' meiner Website

Buchbesprechungen: <https://www.france-idee.de/Literatur/>.)

Ayer, Alfred Jules (1970): *Sprache, Wahrheit und Logik*, Stuttgart: Reclam (aus dem Englischen übersetzt und herausgegeben von Herbert Herring).

Houellebecq, Michel (2010): *La carte et le territoire*. Paris: Flammarion (2011: *Karte und Gebiet*. Köln: DuMont Buchverlag. Übersetzung: Uli Wittmann).

Houellebecq, Michel (2022): *Anéantir*. Paris: Flammarion (2022: *Vernichten*. Köln. Dumont Buchverlag. Übersetzung: Stephan Kleiner, Bernd Wilczek).  
(Zitiert wird nach den Seitenangaben der Kindle-Version.)

Huston, Nancy (2021): *Arbre de l'oubli*. Arles: Actes Sud.

Le Figaro/FigaroVox (08.02.2022):  
[<https://www.lefigaro.fr/vox/societe/crises-des-ehpad-comment-recreer-des-communautes-humaines-et-dignes-20220208> (04.10.2022)]